

Das ist eine Moschee

Wo beten Deutschlands Muslime? Was glauben sie? Und warum weiß der deutsche Staat so wenig darüber? VON ELISABETH KNOBLAUCH UND HANNAH KNUTH



Fotos: Miriam Burdelski (aus »Moscheen und Gebetsräume in Hamburg«), Marion Koch, Joachim Reing

Manchmal hilft es, einfache Fragen zu stellen. Nicht: Gehört der Islam zu Deutschland? Sondern: Wie viele Moscheen gibt es hier eigentlich? Und wie ist die Ausrichtung der Moscheen? Wo leben Schiiten, wo Sunniten und wo andere muslimische Gläubige?

Eigentlich einfache Fragen. Aber darauf Antworten zu finden ist schwer, beinahe unmöglich. Wer es dennoch versucht, kann viel lernen: über den Islam. Über Deutschland. Und über den Islam in Deutschland.

Anruf beim Bundesinnenministerium. Das Haus von Thomas de Maizières ist zuständig für die Religionsgemeinschaften in Deutschland. Für Integration und innere Sicherheit. Wenn es irgendwo Auskunft geben sollte, dann dort.

Leider ein Irrtum. Nein, Zahlen habe das Ministerium nicht, schon gar keine aktuellen, erklärt ein Sprecher. Er kann nur auf die Studie *Muslimisches Leben in Deutschland* verweisen, fertiggestellt 2008 in Zusammenarbeit mit der Deutschen Islam Konferenz (DIK) – einem Forum für den Dialog zwischen dem deutschen Staat und seinen Muslimen, das vor zehn Jahren gegründet wurde. Auf Nachfrage erhält man eine Liste aller Moscheen, deren Daten für die Studie erhoben wurden. Diese Liste zählt die Namen und Adressen von 1813 Moscheen auf, bisweilen auch ihre theologische Ausrichtung und die Verbände, in denen einige organisiert sind. Stichproben zeigen rasch: Viele der dort aufgeführten Moscheen tragen mittlerweile andere Namen, sind umgezogen oder existieren längst nicht mehr. Die Liste ist allenfalls eine vage Annäherung, mehr nicht.

Nächster Anlauf: Verfassungsschutz. Hat der Inlandsgeheimdienst eine Liste aller Moscheen Deutschlands? Immerhin sind die Verfassungsschützer für die Überwachung der islamistischen Szene zuständig. Doch wieder kommt die Antwort: Nein, keine Zahlen – und im Übrigen, präzisiert ein Mitarbeiter, überwache der Dienst keine Moscheen, sondern nur deren Umfeld. Das Umfeld von immerhin 90 Moscheen.

Deutschland, das Land der Präzision, der fein säuberlich geführten Listen, der leise schnurrenden Bürokratie, weiß nichts von seinen Moscheen? Es gibt keine exakte Zahl? Kann das sein?

Vielleicht hilft ein Blick in die Vereinsregister der Städte und Kommunen. Die meisten Moscheen sind als Verein organisiert und müssten als solche im örtlichen Register eingetragen sein. Das

Problem: Nicht jede eingetragene Moschee trägt den Begriff »Moschee« im Namen. Unmöglich, die Moscheen aus dem Pool aller Vereinseinträge herauszufiltern.

Und die Universitäten? Auch Islamwissenschaftler, Theologen oder Kriminalwissenschaftler können keine genaue Auskunft geben. Die Erforschung des Islams in Deutschland ist zwar intensiver geworden, sie konzentriert sich allerdings auf Salafiten und Radikale. Hört man sich unter Wissenschaftlern um, dann beteuern viele, das Interesse an Studien über die Moscheenlandschaft in Deutschland sei groß, doch niemand stelle dafür Geld zur Verfügung.

Bleibt das Internet. Tatsächlich gibt es dort eine privat betriebene Website, moscheesuche.de. Auf ihr können sich Moscheen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz eintragen. Müssen sie natürlich nicht. Zudem führt die Seite nur sunnitische Moscheen auf. Betrieben wird das Projekt von einem freundlichen deutschen Konvertiten. Dieser kümmert sich in seiner Freizeit um die Plattform, und er bittet um Nachsicht, dass er nicht alle Angaben überprüfen könne.

So landet, wer sich einen Überblick über alle Moscheen in Deutschland verschaffen will, letztlich bei den Verbänden. »Die muslimischen Gemeinden in Deutschland sind in verschiedenen Dachverbänden und Vereinen organisiert«, so steht es auf der Website der Deutschen Islam Konferenz. Klingt gut. Diese Verbände müssten doch Listen ihrer Mitglieder haben, die sich addieren lassen. Nach wenigen Telefonaten jedoch steht fest: Auch auf diesem Weg lässt sich keine genaue Zahl finden. Denn anders, als die Website der DIK suggeriert, sind längst nicht alle Moscheen Teil eines Verbandes.

Die Anfragen fördern noch etwas zutage: Argwohn. Unverständnis über die Fragen, ein kaum verhüllter Unwille, sie zu beantworten.

Manche Verbände machen nur ungenaue Angaben. Andere verweisen auf Übersichten, auf denen neben Moscheen auch Kulturvereine und Jugendinitiativen verzeichnet sind. Wieder andere erklären, die Mitgliederlisten könnten im Moment nicht verschickt werden, sie würden gerade



Moschee im Hamburger Stadtteil Steilshoop (gr. Bild): Innenansicht einer Moschee der Kurdisch-Islamischen Gemeinde Hamburg

seines Verbandes befänden sich Moscheen, die vom Verfassungsschutz beobachtet würden. Mit denen wolle man aber nicht in Verbindung gebracht werden. Ein Dritter begründet die fehlende Transparenz damit, dass die Mitgliederliste im Moment nicht ganz der öffentlich wahrgenommenen Bedeutung des Verbandes entspreche. Heißt: Sie sind nicht so groß, wie sie tun. Doch fast alle Verbandsvertreter erklären sich immerhin bereit, ungefähre Angaben zu machen – aber nur mündlich.

Zwischenergebnis: Zählt man die Mitgliederlisten der Verbände zusammen, addiert man die Zahlen, die im Vertrauen genannt werden, und fügt man jene Moscheen hinzu, die keinem Verband angehören (rund 450), ergibt sich die Zahl von ungefähr 2750 Moscheen in Deutschland.

Zum Vergleich: Es gibt rund 45 000 christliche Kirchen und 130 Synagogen.

Die 2750 Moscheen sind nur eine Schätzung. Niemand weiß, wie viele es tatsächlich gibt. Es existiert keine vollständige Übersicht, es gibt kein amtliches Verzeichnis, keine Verbandszentrale, bei der sich Muslime anmelden könnten – oder gar müssten –, wenn sie eine Moschee eröffnen. Es gibt keine akademische Forschung, keine Behördenstatistik.

Der Islam mag mittlerweile zu Deutschland gehören, seine Gebetsräume werden oft nur dann wahrgenommen, wenn es Probleme gibt. Zum Teil liegt das an der vagen Definition. »Moschee«

ist nicht gleichzusetzen etwa mit dem Begriff der christlichen Kirche. Eine Moschee ist ein Raum, in dem Muslime zusammenkommen, um gemeinsam zu beten. Sie ist für die meisten Muslime kein »heiliger Ort«, sondern in erster Linie ein zweckmäßiger. Das tägliche Gebet kann der Gläubige allein praktizieren. Er braucht dafür keine Moschee. Nur wenn er mit anderen und einem Vorbeter, dem Imam, beten möchte, begibt er sich in ein Gebetshaus. Das kann eine weitläufige, mit Kuppeln geschmückte Anlage sein, mit Minarett und plätscherndem Brunnen versehen wie an der Hamburger Außenalster – oder auch nur ein Zimmer in einer Mietwohnung.

Als die ersten türkischen Gastarbeiter in den 1960er Jahren nach Deutschland kamen, hatten sie weder das Geld, große Moscheen zu bauen, noch die Absicht, lange hierzubleiben. Deshalb mieteten sie für ihre gemeinsamen Gebete unbenutzte Lagerhallen, Tiefgaragen oder leer stehende Supermärkte, häufig in billigen Lagen, in Hinterhöfen, Kellern oder Seitengassen. Heute machen die türkischstämmigen Muslime mit 75 Prozent immer noch die größte Gruppe der in Deutschland lebenden Muslime aus, und immer noch sind die meisten ihrer Moscheen an eher unscheinbaren Orten untergebracht.

Sie sind vorwiegend Sunniten. Für die Schiiten hingegen, meist aus dem Iran stammend, gibt es klare Vorgaben: Der Boden, auf dem die Moschee errichtet wird, muss Gott gewidmet werden. Der Gebetsraum gilt als geweiht und darf nur nach vorangegangener Reinigung betreten werden. Aleviten wiederum, von denen mehr als die Hälfte der Auffassung ist, sie seien gar keine Muslime, beten in sogenannten Cemhäusern. Sie verstehen diese Gebäude einfach nur als Räume der Versammlung (Cem); zum gemeinsamen Gebet können sie auch unter freiem Himmel an fast jedem Ort zusammenkommen.

Im Kern ist der Islam eine individualistische und dezentrale Religion. Ihm ist alle Ausrichtung auf einen Mittelpunkt, eine hierarchische Kirche, einen mächtigen Religionsführer fremd. Deshalb zählt auch niemand die Moscheen.

Getreu dem arabischen Sprichwort, das Einzige, worauf sich die Araber jemals einigen könnten, sei, sich niemals zu einigen, gründet auch der islamische Glaube auf Diversität. Heute leben in Deutschland vier, vielleicht fünf Millionen Muslime; sie stammen aus rund 50 verschiedenen Ländern, haben unterschiedliche Traditionen, Bräuche und Vorstellungen von ihrem Glauben. Was sie miteinander verbindet, ist wenig, im Grunde nur



Moscheenlandschaft in Deutschland

Große Dach- und Spitzenverbände und die Anzahl der Moscheevereine, die sie vertreten*

Anzahl der Vereine			
905	Ditib, Türkisch-Islamische Union der Anstalt für Religion e. V.	173	AMJ, Ahmadiyya Muslim Jamaat
430	IRD, Islamrat für die Bundesrepublik Deutschland e. V.	150	IGS, Islamische Gemeinschaft der schiitischen Gemeinden Deutschlands
323	IGMG, Islamische Gemeinschaft Milli Görüş e. V.	149	AABF, Alewitische Gemeinde Deutschlands e. V.
300	ZMD, Zentralrat der Muslime in Deutschland	76	IGBD, Islamische Gemeinschaft der Bosniaken e. V.
282	VIKZ, Verband der Islamischen Kulturzentren e. V.	47	ZRMD, Zentralrat der Marokkaner in Deutschland

ZEIT-GRAFIK/Quelle: eigene Recherche, *einige Vereine sind Mitglieder in verschiedenen Verbänden

ZEIT-GRAFIK/Quelle: eigene Recherche, *einige Vereine sind Mitglieder in verschiedenen Verbänden

das gemeinsame Verständnis, dass es den einen Gott gibt, das Prophetentum und die Auferstehung. Alles andere, etwa die äußerliche Gestaltung einer Moschee, die Ausbildung eines Imams und die Frage, ob Musliminnen verpflichtet sind, ein Kopftuch zu tragen, hängt von der jeweiligen Interpretation ab. Sie ist Nährboden für Dispute, für Unterdrückung und Grenzengung und in der muslimisch geprägten Welt bisweilen Auslöser von Kriegen.

In Deutschland erzeugt diese Unübersichtlichkeit vor allem Verwirrung. Und bürokratische Probleme. Zwar steht es nach der deutschen Verfassungstradition allen Religionsgemeinschaften frei, ihre Angelegenheiten selbst zu regeln, solange sie sich an das geltende Recht halten. Niemand kann ihnen Vorschriften über ihre innere Struktur machen. Der deutsche Staat aber ist in der Auseinandersetzung mit den christlichen Kirchen entstanden, die in Kompromiss und Kooperation mündete, und das prägt bis heute die Rechtslage. Die Behörden sind es gewohnt, klar definierte Ansprechpartner für die Regelung der Seelsorge in Krankenhäusern oder für den konfessionsgebundenen Religionsunterricht in Schulen zu kennen. Solche festen Strukturen jedoch sind dem Islam eigentlich fremd.

Umgekehrt allerdings haben auch viele Muslime erkannt, dass es ihren Interessen nützt, wenn sie sichtbar werden, wenn sie aus den Hinterhöfen und Tiefgaragen den Weg ins Öffentliche gehen. Dieser Weg aber hat seinen

Preis: Wer eine Website betreiben, regelmäßig Ansprechpartner bereitstellen oder in attraktive Räumlichkeiten umziehen will, der braucht mehr als den Spendenerlös, der nach einem Freitagsgebet eingesammelt wird.

Manche Vereine lassen sich deswegen ihre Moschee von ausländischen Privatspendern oder Staaten wie Kuwait oder Saudi-Arabien finanzieren. Auch wenn sie beteuern, die Geldgeber würden dafür keine Gegenleistung verlangen, können Moscheen Vorbehalte gegen eine solche Praxis nie ganz zurückweisen. Wer zahlt, habe auch immer etwas zu melden, sagt der Vorsitzende einer Moschee aus Herne. Sein Gebetshaus gehört zu jenen Moscheevereinen, die jede Art ausländischer Spendenangebote ablehnen, aus Sorge vor fremder Einflussnahme.

Einige Moscheevereine sind davon überzeugt, nur gemeinsam Anerkennung gewinnen zu können. Schon in den 1980er Jahren haben sich einige in Verbänden zusammengeschlossen. Diese vermitteln ein Gefühl der Zugehörigkeit und entlasten zugleich davon, sich jeweils einzeln zu politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen im Land äußern zu müssen. Zusammenschluss bedeutet allerdings auch Verengung, sowohl theologisch wie auch politisch.

Anfangs saßen in der Deutschen Islam Konferenz dreißig Verbandsvertreter und Schriftsteller, Anwälte und sogar eine Zahnärztin, die ein sehr weites Spektrum des Islams in Deutschland repräsentierten. Heute finden

sich dort nur noch zehn Vertreter muslimischer Verbände. Diese Zentralisierung spielt jenen in die Hände, die ohnehin schon groß und mächtig sind (siehe den nebenstehenden Artikel). Die Vielstimmigkeit der unterschiedlichen Ausprägungen jedoch, der Reichtum des Islams, geht durch diese Verengung verloren.

www.zeit.de/audio

HINTER DER GESCHICHTE

Die Idee: Die Autorinnen kennen prächtige Moscheen in Syrien und der Türkei. Ein Gebetshaus in einem ehemaligen Aldi-Markt, wie es in Deutschland vorkommt, wäre dort schwer vorstellbar. Warum sehen die Moscheen hier so aus?

Die Recherche: Vier Wochen lang sprachen sie mit mehr als 20 Vertretern der islamischen Verbände, Moscheevorsitzenden, Islamwissenschaftlern, Theologen, Imamen, Behörden und Stiftungen. Viele wollten nicht zitiert werden, weil sie Angst vor Anfeindungen haben.

Islamdebatte im Stuhlkreis

Zehn Jahre Deutsche Islam Konferenz: Die Bilanz ist traurig. Der Staat hat zwar dazugelernt, nicht aber seine Gesprächspartner **VON MARIAM LAU**

Die Gründung der Deutschen Islam Konferenz (DIK) vor zehn Jahren war eine europäische Sensation. In keinem anderen Land war es gelungen, auf höchster Staatsebene ein Gespräch mit Muslimen anzuschließen, dessen Ausgang offen war. Der damalige Innenminister Wolfgang Schäuble hatte nicht nur Vertreter muslimischer Verbände eingeladen, wie in Frankreich, England oder den Niederlanden, sondern auch säkulare Muslime, die sowohl mit den Verbandsvertretern als auch untereinander im Streit lagen.

Die DIK wurde für alle Beteiligten zu einem Abenteuer. Hier trafen die Söhne der Gastarbeiter, als Vertreter der Muslime zu Dienstwagen und Büros gelangt, auf ihre wütenden und artikulierten »Schwestern«: etwa die Anwältin Seyran Ateş, der vom Ehemann einer Mandantin in den Hals geschossen worden war, oder die Autorin Necla Kelek, die in Büchern über Importbräute und beschnittene Jungen den Islam als Religion der Unterdrückung ins Visier genommen hatte. Alles kam zur Sprache: Männer und Frauen, Islam und Demokratie, Säkularismus und Laizismus, Terrorismus und Islamophobie.

Vom *Schwarzwälder Boten* bis zu CNN, alle beobachteten das Husarenstück des Konservativen Wolfgang Schäuble, den die eigenen Leute beargwöhnten und die Grünen beneideten. Es wurde geschrien, mit den Türen geknallt, rausgegangen – aber immer, um wieder reinzukommen. Eine Familienaufstellung halt.

Dennoch ist die Bilanz traurig. Die Islamkonferenz war zwar eine Erfolgsgeschichte, was die staatliche Seite angeht. Es wird seither viel mehr Energie und Geld in die Ausbildung muslimischer Theologen und in den Islamunterricht an Schulen gesteckt als zuvor; die Zeit der Gleichgültigkeit gegen die Moscheen ist vorbei; die CDU nennt Muslime nicht mehr »Ausländer«. Aber es ist bezeichnend, dass der heutige Innenminister Thomas de Maizière, ebenfalls CDU, das Gespräch über die brisanten Themen aufgegeben hat. Heute geht es in der DIK nur noch um Wohlfahrt, Altenpflege, muslimische Bestattungen.

Die muslimischen Verbände haben sich keinen Schritt nach vorne bewegt. Im Gegenteil. Man merkt jetzt, dass sie damals die schweißtreibenden Gespräche mit den wütenden Schwestern im Grunde nur ausgesessen haben, um einem einzigen Ziel näher zu kommen: endlich den Status einer Religionsgemein-

schaft zu erhalten. Der würde es ihnen erlauben, überall selbst den Religionsunterricht zu erteilen, in den Genuss staatlicher Förderung zu kommen – und endlich in Ruhe gelassen zu werden.

Aber dazu fehlt es ihnen, heute genau wie damals, an Transparenz und innerer Demokratie. Die vier großen Verbände – die türkisch-staatliche Ditib, der Islamrat, der Moscheeverband VIKZ und der Zentralrat der Muslime in Deutschland – repräsentieren allenfalls 20 Prozent aller Muslime in Deutschland. Sie sind Dachverbände von Dachverbänden, über die Mitglieder gibt es keinen Überblick, auch die Finanzströme sind oft undurchsichtig.

Die Ditib, als größter Verband mit knapp 900 Moscheen wichtigster Gesprächspartner der Bundesregierung, vollzieht die Wandlung der Türkei mit, wird nationalistischer und islamistischer. Nach der Armenien-Resolution des Bundestages sagte ihr Vorstandsmitglied Zekeriya Altuğ in der *Tagesschau*, die Mitglieder seines Verbandes fühlten sich von den türkischstämmigen Abgeordneten nicht mehr vertreten. Woher er das weiß, kann niemand sagen. Die Integrationsbeauftragte der Bundesregierung, Aydan Özoguz, wurde in ihrer Hamburger Heimatgemeinde vom gemeinsamen Fastenbrechen ausgeladen, wegen »Sicherheitsbedenken«. Als der Grünen-Vorsitzende Cem Özdemir die Abhängigkeit der Ditib von der Türkei ansprach – deren Imame sämtlich von dort bezahlt werden –, wich der Vorstandssprecher Murat Kayman auf die Position aus, die schon in der Islamkonferenz von den Verbänden bezogen wurde: die des Diskriminierungsopfers. »Das sind Parolen, die versuchen, die AfD rechts zu überholen«, behauptete Kayman.

Und so ist, zehn Jahre nach dem bahnbrechenden Round Table im Schloss Charlottenburg, das Gespräch zwischen dem deutschen Staat und dem organisierten Islam völlig verkarstet. Die Verbände haben sich angesichts der Islamfeindschaft der AfD, aber auch aus Sturheit in der Opferrolle verschanzt. Und auf staatlicher Seite gibt es niemanden mehr, dem das Haderm im Familienkreis die Mühe wert ist. Özoguz sieht ihre Aufgabe eher darin, die deutsche Gesellschaft zu erziehen und gegen deren Rassismus vorzugehen, Thomas de Maizière wiederum hat von Anfang an mit dem Stuhlkreis gefremdet und wünscht sich Ruhe im Karton. Mit dermaßen Erschöpften hat das Projekt Islamkonferenz keinen Sinn mehr.



Die Nacht muss nicht das Ende des Tages bedeuten.
DER NEUE SEAT ATECA.



TECHNOLOGY TO ENJOY

ROUTINE NEU ERLEBEN. JETZT BEI IHREM SEAT PARTNER.

Ganz gleich ob Sie Ihren Abend im Theater oder im Restaurant verbringen: Wenn Sie zu Ihrem neuen SEAT Ateca zurückkehren, begrüßt er Sie mit einem warmen Licht¹ – und lässt sich damit ganz einfach in der Dunkelheit finden. Auch seine hoch entwickelten Voll-LED-Scheinwerfer¹ machen die Nacht sicherer: Sie leuchten jede noch so dunkle Straße optimal aus und verschaffen dem SEAT Ateca einen selbstbewussten Auftritt. Und im Innenraum können Sie dank Ambiente-Beleuchtung¹ für jede Nachtfahrt die perfekte Stimmung erzeugen.

¹Optional erhältlich ab Ausstattungsvariante Style, Serienausstattung bei XCELLENCE. Abbildung zeigt Sonderausstattung.